

Prof. Dr. Markus Witte, Humboldt-Universität zu Berlin

Universitätsgottesdienst

Sexagesimae, 8. Februar 2026, 18 Uhr

Themenreihe: Heimat

Predigt zu Genesis 12, 1-3

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

eine Milliarde Follower, unendlich viele Likes, Stories, die die Welt erschüttern – nach heutigen Maßstäben wäre Abraham der absolute Star auf Instagram. Die Geschichten, die von ihm erzählt werden, stellen jeden Post in den Schatten. Da kommt keine Influencerin hinterher, auch kein Cristiano Ronaldo und schon gar kein Politiker im Faschingskostüm.

Der Weg vom nördlichen Irak bis nach Palästina, die Sorge, dass sich ein fremder König an seiner Frau vergreift, der Krieg mit den Herrschern des Orients, die Aufforderung, den eigenen Sohn zu opfern – das sind Stories, die in Staunen versetzen, unabhängig davon, ob sie sich so oder anders oder vielleicht auch gar nicht zugetragen haben. Wie bei jeder Story vermischen sich hier *fact and fiction*. Das gilt nicht nur für Instagram, das gilt auch für die Erzählungen von Abraham. Aber die Geschichten von Abraham sind wahr, auch wenn sie literarisch konstruiert sind. Sie sind wahr, weil sie Wahres, Belastbares, Verlässliches und Lebensdeutendes enthalten. Das zeigt gleich ihr Prolog, mit dem die Predigtreihe zu unserem Semesterthema „Heimat“ beschlossen wird.

Ich lese Genesis 12, 1-3 nach der Lutherbibel von 2017.

¹Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. ²Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. ³Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Würde dieser Text bei Insta stehen, so würde ich ihm ein Herz, einen Daumen nach oben, aber auch ein Emoji mit aufgerissenen Augen und geöffnetem Mund geben. Denn so klar und eindeutig sich die Verse zunächst präsentieren, so viele Fragen werfen sie bei einem näheren Hinsehen auf.

I Gott spricht

Gott spricht zu Abram – seltsam unvermittelt, absolut direkt, unerwartet, scheinbar ohne Zeit und Ort. Der Erzähler verzichtet auf die Beschreibung einer Gotteserscheinung, kein brennender Dornenbusch wie bei Mose, kein Wettersturm wie bei Hiob, einfach nur: „Und der HERR sprach zu Abram.“ Doch ganz zeitlos und ortlos ist diese Gottesrede nicht. Die Redaktoren, denen wir das bunte Mosaik der Abrahamserzählungen verdanken, verorten diese Gottesrede im nordmesopotamischen Haran, weit außerhalb des Landes Israel. Und sie positionieren sie zu einer Zeit, da Terach, der Vater Abrahams noch lebt.

Gott spricht, außerhalb des heiligen Landes und mitten in den Alltag hinein. Mit anderen Worten: Gotteserfahrungen sind nicht an einen bestimmten Ort gebunden, sie brauchen keine besondere Situation. Die Erfahrung Gottes macht einen Ort und eine Situation besonders, nicht umgekehrt.

Ganz bewusst verwendet der Erzähler, der die Gottesrede in Genesis 12 komponiert hat, den Namen des Gottes Israels: „Jahwe“. Was Luther, in der Tradition der antiken griechischen und lateinischen Bibelübersetzungen mit „der HERR“ übersetzt hat, ist in der Hebräischen Bibel der Eigenname Gottes. Dementsprechend müssen wir hier hören, was in dem hebräischen Wort „Jahwe“ alles anklingt.

Jahwe ist, folgt man jüdischen Äquivalenten, der Lebendige, der Ewige, der Heilige, der Name schlechthin, der Raum oder einfach nur ER (in Großbuchstaben, wie es Martin Buber und Franz Rosenzweig in ihrer Verdeutschung der Bibel gemacht haben). Noch näher an das Wesen Jahwes selbst führt die Sprachgeschichte: Jahwe ist der, der es wehen lässt, der, der in Bewegung setzt, der, der Leben schafft. So steckt im Namen dieses Gottes das Programm der folgenden Rede an Abram. Es spricht *die* Kraft, die in Bewegung setzt, Kraft, die Leben schenkt, die Lebensräume öffnet, oder in den Worten unserer Predigtreihe: Es spricht die Macht, die Heimat, neue Heimat stiftet – und die selbst Heimat, Heimat schlechthin ist.

„Und es sprach die Kraft, die in Bewegung setzt, *zu Abram*.“ Auch der Name unseres Helden ist treffend gewählt. *Abram*, der später Abraham genannt wird, beginnt mit dem ersten Buchstaben des Alphabets. Das steht in scharfem Kontrast zum Namen des Vaters Terach. Denn der Name Terach beginnt mit „T“, dem letzten Buchstaben des hebräischen Alphabets. Mit anderen Worten: „Z. starb und Gott sprach zu A.“ Wer mit biblischen Erzählungen vertraut ist, weiß: Jetzt beginnt etwas Neues, etwas grundsätzlich Neues. Derselbe Kunstgriff findet sich auch in der Paradiesgeschichte, die von *’adam*, dem ersten Menschen, erzählt, oder im Hiobbuch, das mit dem Wort *’isch*, „ein Mann“, das im Hebräischen mit Aleph beginnt, einsetzt. In beiden Texten, der Paradieserzählung und im Hiobbuch, geht es ja, wie in Genesis 12 um Erstes, um grundlegende Fragen der Existenz.

Die Signale, dass mit Abram etwas ganz Neues kommt, ziehen sich durch unsere Verse. Von den 14 Wörtern des ersten Verses beginnen sechs mit dem Buchstaben „a“. Dass die erste sprachliche Einheit dieser Gottesrede genau 14 Wörter hat, ist kein Zufall: Zweimal Sieben meint in der Hebräischen Bibel absolute Fülle. Die Gottesrede in Genesis 12 ist ein kleines literarisches Kunstwerk. Dabei stehen alle ihre Stilmittel im Dienst des theologischen Programms, das hier entworfen wird.

II „Geh für dich!“

Gottes Rede an Abram beginnt mit einem Imperativ. Luther übersetzt einfach mit dem einen Wort „Geh!“ Im Hebräischen ist der Imperativ erweitert: *læch l’cha* „Geh für dich“ oder „Geh mit dir selbst“, freier: „Geh mit deinem ganzen Wesen“ oder „Geh du selbst“, noch freier: „Geh in voller Überzeugung“, „Geh und sei ganz bei dir und bei der Sache“. Das ist direktiv und integrativ zugleich.

Wenn Gott zu einem Menschen spricht, und das gilt nicht nur für Genesis 12, dann geht es um menschliche Integrität und Identität. Wenn Gott zu einem Menschen spricht – und Gott spricht, an welchem Ort und in welcher Situation auch immer –, wenn Gott spricht, dann geht es um mein Wesen und um Gottes Wesen.

Sprachlich unterstreicht das kleine, in Übersetzungen häufig ausgelassene Wort, *l'cha* den Inhalt und die Unbedingtheit des göttlichen Imperativs: *læch-l'cha* „Geh auf jeden Fall, brich bestimmt auf, mach dich selbst auf den Weg.“

Dem Befehl, sich auf den Weg zu machen, folgt eine dreifache negative Bestimmung. Dabei wird der Erzähler immer konkreter: Abram soll sein *Land* (nicht sein Vaterland, wie Luther gut gemeint, aber die Versstruktur missachtend, übersetzt hat), seine *Verwandschaft* und das *Haus seines Vaters*, das heißt seine engste Familie verlassen. Am Ende dieser Reihung steht bewusst das Wort *'ab* „Vater“. Der Erzähler spielt mit dem Wort „Vater“ und vermittelt eine eindeutige Botschaft: Der, der Leben schafft, spricht zu dem, der in seinem Namen das Element *'ab*, „Vater“ trägt, er solle aus dem Haus seines *Vaters* gehen.

Hier kommt zum ersten Mal innerhalb der Abrahamserzählungen die Bedeutung des Namens Abram zur Entfaltung: „Abram“ bedeutet „Der Vater – gemeint ist Gott selbst – ist erhaben, groß“. An und in Abram zeigt sich, wer Gott ist und wie Gott handelt: Gott spricht, an Schwellen des Lebens, an Übergängen, gewissermaßen in Zwischenräumen, er schickt auf den Weg, unbedingt, und zeigt sich dabei selbst als Vater. Wenn Jesus später seine Jünger lehren wird, Gott als Vater anzusprechen, dann steht er ganz in der Tradition Abrahams.

III Land und Segen

Im Zentrum der Verheißung von Genesis 12 steht die Überzeugung, dass Gott der Vater ist. Alle weiteren Verheißungen sind nur noch Konkretionen dieser Überzeugung.

Die erste Konkretion betrifft das Land, das Gott Abram sehen lassen wird. Gott spricht nicht nur, sondern lässt auch sehen, neu sehen. Dem Verlassen des angestammten Landes steht die Aussicht auf das von Gott gezeigte Land gegenüber. Der Erzähler weiß, dass zur personalen und sozialen Integrität und Identität eines Menschen ein bestimmter Raum gehört. Land ist nicht bedeutungslos, das war es weder für das alte Israel noch ist es das für das gegenwärtige. Jeder Grenzkonflikt, jeder Krieg zeigt, dass Land nicht bedeutungslos ist. Menschen brauchen Land, sie brauchen geschützte Räume, in denen sie sich entfalten können, sie brauchen festen Boden unter den Füßen. Mit anderen Worten: Sie brauchen Heimat. So wie, Genesis 12 Heimat erzählerisch konturiert, ist sie ein von und in Gott geschenkter, nicht mit Gewalt und Krieg angeeigneter Lebensraum.

Die zweite Konkretion der Vaterschaft Gottes betrifft den Segen. „Segen“ ist das eigentliche Leitwort in dieser Gottesrede. Fünfmal begegnet die hebräische Wurzel für das Wort „segnen“ – auch die Fünf ist in der Bibel ein Symbol der Fülle: fünf Finger, fünf Segen. Dabei zeigt Vers 2 auf engstem Raum, was die Bibel unter Segen versteht: Von Gott geschenkte Fruchtbarkeit und Lebenskraft. So wird die Segensverheißung eingerahmt durch die zwei Zusagen „Ich will dich zu einem großen Volk machen“ und „Ich will deinen Namen groß machen“.

Anders ausgedrückt: Gott schenkt Gemeinschaft und er stiftet Identität, nicht nur Abram, sondern jedem Menschen, der auf Gott hört, der sich auf ihn einlässt und eingespielte Strukturen hinter sich lässt, der sensibel dafür ist, dass er, der Lebendige, spricht und Neues sehen lässt.

Ich blicke noch einmal auf den Urtext: Im ersten Vers dominieren Wörter, die im Hebräischen mit dem ersten Buchstaben des Alphabets beginnen, im zweiten Vers Wörter, die mit dem zweiten und dem dritten Buchstaben anheben. So könnte man auch sagen: Genesis 12, 1-3 bietet ein kleines ABC des Handelns Gottes, eine kleine Gotteslehre und damit auch eine kleine theologische Heimatkunde.

Die Dreierreihe der Verheißungen Gottes („Ich will dich zum großen Volk machen, ich will dich segnen, ich will deinen Namen groß machen“) wird abrupt von einem erneuten Imperativ abgelöst: „Du sollst ein Segen sein“, kürzer „sei Segen“. Der Stilwechsel und der Wechsel des Subjekts haben schon in der Antike für Verwirrung gesorgt. Die griechische und lateinische Bibel übersetzen „Du sollst gesegnet sein“. Doch der hebräische Text dürfte ursprünglich sein.

Der Imperativ „sei Segen“ oder „werde Segen“ ist das Gegenüber zum Eingangsimperativ „Mach dich auf den Weg“. Die beiden Imperative rahmen das Lebensziel und den Lebensinhalt Abrahams. Dabei klingt in dem zweiten Imperativ („sei Segen“) die Schöpfungsgeschichte aus Genesis 1 an. Dort begründet der göttliche Imperativ „es sei“ oder „es werde“ einzelne Schöpfungswerke. Im Auftrag an Abram, ein Segen zu sein, ein Segen zu werden, setzt sich das Schöpfungshandeln Gottes fort.

So spiegeln sich hier zwei Seiten biblischen Segensverständnisses: Segen ist einerseits eine Gabe Gottes, andererseits eine Aufgabe, nicht nur Abrahams, sondern jedes Menschen. Wir sind nicht Abraham, aber wir sind auch gesegnet, in der Taufe wie in jedem Gottesdienst. Und als Gesegnete sind wir aufgerufen, Segen zu spenden und Gottes Schöpfungswerk fortzusetzen.

Segen *als Gabe* dient der Selbstvergewisserung, der Vergewisserung, von Gott auf den Weg geschickt zu sein, festen Boden unter den Füßen zu haben, von Gott Identität geschenkt zu bekommen, in Gott selbst Heimat zu erleben. Segen *als Aufgabe* dient andererseits der Vergewisserung derer, die keinen Ausweg sehen, denen der Boden unter den Füßen schwankt, die sich selbst fremd sind, die nach Heimat suchen.

Die Doppelgesichtigkeit des Segens zeigt sich nochmals in der abschließenden Verheißung, Gott werde *die* segnen, die Abraham segnen, und er werde denjenigen (Singular, nicht Plural, wie Luther übersetzt), der abfällig von Abraham spricht, der ihn verächtlich macht, der seine Würde verletzt, verfluchen. Die Formulierungen sind im Urtext nicht symmetrisch, und die Worte wirken anstößig. Man stolpert beim Lesen und fragt sich: Segen, ja – aber was soll der Fluch?

Theologisch ist die Sache aber klar: Der Gott, der Leben schenkt, ist derselbe Gott, der Leben nimmt. Für diese Überzeugung stehen Abraham wie der schon zum Vergleich herangezogene Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, gelobt sei der Name des Herrn“ (Hiob 1, 21). Und auch pragmatisch und psychologisch ist die Sache klar: Wer segnet, stiftet Gemeinschaft, wer anderen Lebensräume eröffnet, dem öffnen sich selbst Lebensräume. Die Erfahrung lehrt: Aus Segen fließt Segen. Umgekehrt: Wer anderen die Würde nimmt, verletzt letztlich seine eigene Würde, wer anderen die Gemeinschaft verweigert, reduziert letztlich die eigenen Lebensmöglichkeiten.

IV Von dem Einen zu Allen

Die Verheißungen an Abram gipfeln in dem Ausblick auf den Segen *aller* Sippen der Erde. Die Worte sind vieldeutig. Sie können ausdrücken, dass sich die Sippen der Erde bei der Nennung des Namens Abrahams Segen wünschen oder dass sie um Abrahams willen gesegnet werden. Weitere Spielarten sind möglich. Entscheidend ist der Ausblick auf die Sippen der Erde: Was mit dem Aufruf an einen Einzelnen begann, endet mit einem Ausblick auf das volle Leben für die als eine große Familie gedachte Menschheit. Damit wird sachlich und sprachlich – das hebräische Wort für „Erdboden“, (*'adama*), das Schlusswort dieser Gottesrede, beginnt wieder mit dem Buchstaben „'a“ (!) – an die Erzählungen zum Beginn der Bibel zurückgeblickt: Jenseits von Eden, nach der Verfluchung des Erdbodens und nach der Verfluchung Kains, ist Abram, wie schon eingangs angedeutet, der neue Adam.

In Abram verwirklicht sich der Schöpfungssegens Gottes neu und strahlt aus bis hin zu *dem*, der selbst zum neuen Menschen wurde und den Johannes sagen lässt – wir haben es in der Lesung gehört – er, Jesus Christus, sei der Weg, die Wahrheit und das Leben (Johannes 14, 6).

Der Erzähler beschließt seine kleine Gotteslehre, dieses Kompendium göttlichen Redens und Handelns, mit dem lapidaren Satz „Und Abram ging, wie der HERR zu ihm gesagt hatte.“ Abram geht, einfach so, stumm, ohne Fragen, er lässt los und lässt sich auf Gott ein. Er geht, weil ihn die Rede Gottes zutiefst getroffen hat, weil er Gott gehört und verstanden hat. Darin ist er zum Vorbild des Vertrauens auf Gott schlechthin geworden.

Ich komme am Ende noch einmal zurück auf die eine Milliarde Follower und die unendlichen Likes, die Abraham bei Instagram erleben würde. Steckt hinter dem Bemühen, immer neue und mehr Follower zu bekommen, nicht eine tiefe Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach personalen Beziehungen, nach einem Gegenüber, das mich in dieser Welt nicht einsam sein lässt? – Verbirgt sich hinter den zahllosen Selfies, die sekundlich im Netz hochgeladen werden, nicht die Frage „Wer bin ich eigentlich?“ – Ist nicht das ständige Einstellen einer neuen Story in die digitale Welt Ausdruck der Suche nach der wirklichen Geschichte meines Lebens?

Im Licht von Genesis 12 betrachtet, steht der Sehnsucht nach Gemeinschaft die Verheißung Gottes gegenüber, Gemeinschaft zu schenken, zu jeder Zeit und an jedem Ort. – Im Licht von Genesis 12 wird die Frage, wer ich bin, von Gott selbst beantwortet mit einem Hinweis auf sein Wesen und auf mein Wesen. Wo mir klar wird, wer ich eigentlich bin, wo mein Platz in dieser Welt ist, wo ich verstehe, dass mein Leben einen Sinn hat, da hat Gott gesprochen. – Und im Licht von Genesis 12 kommt die Suche nach meiner Geschichte dort zum Ziel, wo ich sie als Gottesgeschichte begreife. Wo Gott Gemeinschaft stiftet, wo ich mich selbst verstehe, wo ich alltäglich meine Erfahrungen mit dem Handeln Gottes verknüpfe, da wirkt Segen, da spüre ich Heimat. Wo ich mich als gesegnet erlebe und selbst segne, da bin ich Gott ganz nah, da bin ich in der neuen Heimat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

© Prof. Dr. Markus Witte – Kontakt: markus.witte@hu-berlin.de